

Das schwächste Glied

VON INGMAR SCHUMACHER *

Ökonomische Krisen führen oftmals zu drastischen Veränderungen, die ansonsten nicht möglich wären. Alte Strukturen werden aufgebrochen, neue Beziehungen entstehen, die Stärksten überleben, die anderen müssen gehen. Besonders stark zeigen sich solche Entwicklungen im dem dynamischsten aller Gewerbe, nämlich dem Finanzsektor. Wer hier überleben will, muss einfach besser sein als die Konkurrenz. Geld fließt eben nur dorthin, wo man mit größter Sicherheit den höchsten Gewinn versprochen bekommt.

Dies hat sich auch wieder in Luxemburg während der Finanzkrise von 2008 gezeigt. Nicht nur ist die Bilanzsumme der Luxemburger Finanzinstitute seit September 2008 auf das Niveau von Anfang 2006 zurückgefallen. Auch die Zahl der Angestellten im Finanzsektor hat einen drastischen Einbruch erlebt. Aber, und hier kommt der entscheidende Teil, nicht die aller Angestellten, sondern nur die der Luxemburger.

Seit Anbeginn der Krise haben Luxemburger Finanzinstitute ein Achtel aller Luxemburger entlassen, während dreimal so viele Ausländer eingestellt wurden. Daraus folgt, dass Luxemburger nicht entlassen wurden, weil die Finanzinstitute einfach zu viele Mitarbeiter hatten. Ganz im Gegenteil – diese haben seit 2008 ihre Mitarbeiterzahl erhöht. Und dazu haben sie noch Luxemburger gegen Ausländer sozusagen eingetauscht. Man kann diese Entwicklung natürlich versuchen schönzureden, oder man kann der Realität des Finanzsektors ins Auge blicken: Die Stärksten überleben, die Anderen müssen gehen.

Die Stärksten überleben

Wenn man die Daten etwas genauer analysiert, dann bemerkt man, dass diese Evolution schon etwas länger sichtbar ist. Erstens fällt einem auf, dass schon seit 1991 ein fast kontinuierlicher Stellenabbau bei Luxemburgern stattgefunden hat. Zweitens fällt einem auf, dass dieser Abbau in den beiden Krisen, nämlich der Dot-Com Krise von 2000, und der Finanzkrise 2008, am stärksten war. Die einzige Zeit, in der die Anzahl der Luxemburger Angestellten nicht abgenommen hatte, war in dem Boom 2005-2008. Einer der Hauptgründe dafür ist, dass durch das außergewöhnliche Wachstum des Finanzsektors so viel mehr Finanzexperten gebraucht wurden, dass der internationale Markt nicht mehr nachkam und deshalb mehr Luxemburger eingestellt wurden.

Folgende Fragen stellen sich dann für Luxemburg: Warum ist das eigentlich geschehen? Wohin führt dies? Wie kann man dagegen angehen?

Warum? Der drastische Einbruch in der Anzahl der Luxemburger Finanzangestellten in den Krisen 2000 und 2008, sowie der fast stetige Abbau seit 1991, kommt ganz klar dadurch, dass Luxemburger ihre Jobs gegen die Besten der Besten weltweit verteidigen müssen. Ein so interessanter, dynamischer Finanzsektor wie der



Während der Finanzkrise von 2008 hat die Zahl der Angestellten im Luxemburger Finanzsektor einen drastischen Einbruch erlebt. (FOTO: MARC WILWERT)

Luxemburgs, der dazu noch weltweit mit die höchsten Gehälter anbietet, der braucht und erwartet auch die Finanzexperten, die den Ansprüchen dieses Sektors Folge leisten. Die Entwicklung der Angestellten im Luxemburger Finanzsektor seit der Krise zeigt, dass der internationale Wettbewerb Luxemburgs Finanzexperten momentan extremst fordert.

Selbstverständlich wäre Luxemburg ohne diesen Wettbewerb und ohne die ausländischen Finanzexperten ganz sicher nicht so finanzstark. Es ist jedoch auch klar, dass der Wettbewerb die Arbeit zum besten Preis/Leistungsverhältnis fordert. Dieses Preis/Leistungsverhältnis hat viele Seiten. Zum Einen natürlich den Lohn, für den man bereit ist zu arbeiten. Zum Anderen die Leistungen, die man willig ist zu erbringen. Dazu zählen Überstunden genauso wie Weiterbildungen und internationale Erfahrungen.

Hoher internationaler Druck

Den Daten nach zu urteilen wollten oder konnten ein Achtel der Luxemburger bei diesem Preis/Leistungsverhältnis nicht mithalten. Dies kann mehrere Gründe

haben. Entweder sie waren nicht bereit zu einem niedrigeren Lohn zu arbeiten, z.B. weil sie beim Staat vergleichbare Gehälter beziehen würden. Oder der internationale Druck hat sich erhöht weil durch die Krise einfach mehr Experten bereit waren, nach Luxemburg zu kommen.

Wohin? Wer einmal für längere Zeit den Finanzsektor verlassen hat, wird sicherlich große Probleme haben, wieder in diesem dynamischen Bereich Fuß zu fassen. Das zeigt auch, dass seit dem Einbruch 2008 kaum wieder Luxemburger im Finanzsektor neu eingestellt wurden. Fakt aber ist, dass sich die Anzahl der Arbeitslosen in Luxemburg seit 2008 fast verdoppelt hat. Dazu ist die Wachstumsrate der Staatsbeamten und der Staatsangestellten seit der Krise das Zweifache verglichen mit den Raten, die wir in den letzten 15 Jahren gesehen haben.

Man kann also davon ausgehen, dass wenigstens ein Teil dieser Finanzexperten vom Staat übernommen wurden. Diese Extrakosten haben, unter anderem, dazu geführt, dass der öffentliche Haushalt in Luxemburg jedes Jahr seit 2008 ein Defizit hatte. Für ein

Land, welches im Jahre 2000 noch einen stattlichen Haushaltsüberschuss von 6 Prozent genoss, sind dies nicht die besten Aussichten. Das bedeutet auch, dass es in der Zukunft für den Staat immer schwieriger werden wird, die zusätzliche Anzahl an Arbeitslosen abzufangen.

Wie? Luxemburgs Wachstum und Reichtum beruht zu einem Großteil auf dem Finanzsektor. Ungefähr 15 Prozent aller Gehälter in Luxemburg kommen direkt aus diesem Bereich, während indirekt diese Zahl gewiss ein Mehrfaches ist. Damit Luxemburg auch weiterhin einer der führenden Standorte des weltweiten Finanzsektors bleibt, wäre es sicherlich nützlich, wenn Luxemburg nicht nur den Grund und Boden liefern würde, sondern auch weiterhin die eigenen Experten. Dies wird in der Zukunft umso wichtiger, nämlich wenn steigender Kostendruck durch wegfallende Regulierungsnischen lokales Know-how noch weiter in den Vordergrund stellt.

Die oben genannten Punkte sollten verdeutlicht haben, dass es mehrere Möglichkeiten gibt, diesem Trend im Finanzsektor entgegenzuwirken.

Auf der einen Seite muss natürlich jeder Angestellte für sich selber entscheiden, zu welchen Verträgen, sprich Preis/Leistungsverhältnissen, er oder sie bereit ist zu arbeiten. Dies kann bei dem heutigen internationalen Wettbewerb potenziell niedriger sein als man gewohnt ist. Auf der anderen Seite kann jedoch die Politik Grundvoraussetzungen schaffen, die auf längere Frist mehr Luxemburgern erlauben sollten, den Finanzstandort Luxemburg mitzugestalten.

Sprachen sind ein Plus

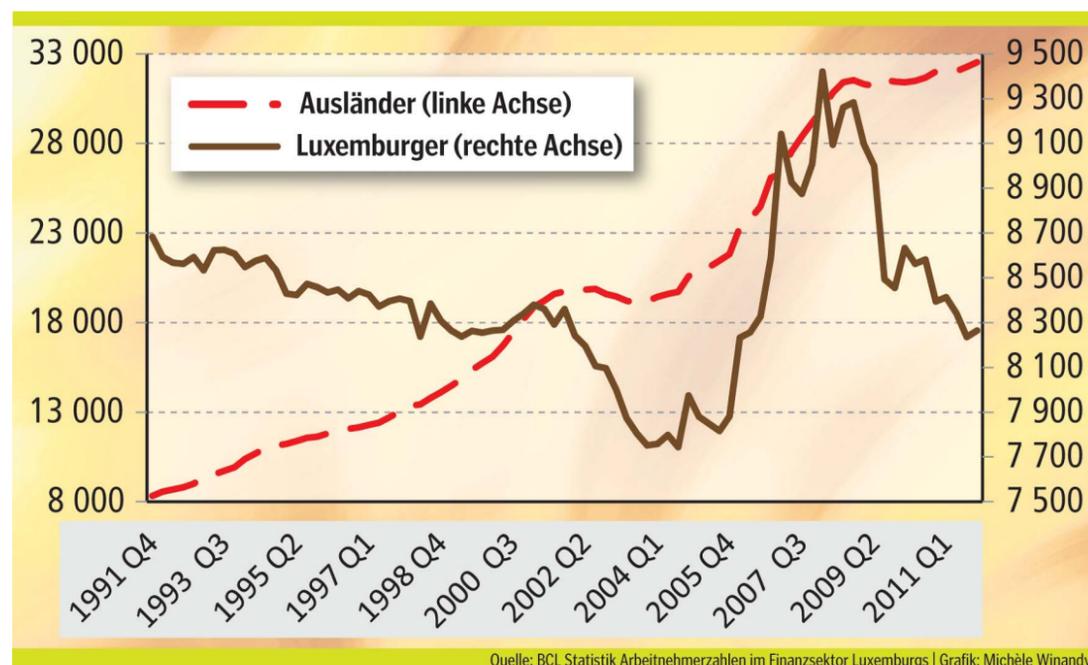
Die Ökonomen wissen, dass die „naturgesetzliche Ursache des Gewinns der Vorsprung“ (Joseph Schumpeter) ist. Deshalb geht ein erfolgversprechender Weg sicherlich über die Bildung. Luxemburgs Vorteil ist, dass fast alle Luxemburger die Sprachen der Länder beherrschen, mit denen Luxemburgs Finanzsektor hauptsächlich in Verbindung steht. Sprachen sind demnach ein Plus und sollten weiterhin gefördert, aber auch gefordert werden. Dazu bedarf der Finanzsektor aber noch Experten im Bereich von Finanz und Ökonomie. Diese Bereiche sollten daher schon früh stärker unterstützt werden.

Wenn Luxemburg die nächsten Generationen von Finanzexperten stellen will, dann müssen diese auch dementsprechend ausgebildet werden. Dies braucht ganz klar einen Bildungsweg der schon möglichst frühzeitig wenigstens teilweise auf den dynamischen und erfolgsorientierten Finanzsektor zugeschnitten sein sollte. Schließlich müssen diese zukünftigen Finanzexperten mit genau solch ausgebildeten, internationalen Konkurrenten mithalten können. Ob nun mit Zahlen oder, wie die momentane Tendenz zeigt, mit Smilies benotet wird, ist eigentlich egal. Hauptsache ist, dass leistungsorientiert gelehrt, gearbeitet und benotet wird.

Auch für den weiterführenden Bildungsweg ist Luxemburg gewappnet, nämlich mit der Luxembourg School of Finance und der wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät der Universität Luxemburg. Beide bieten ideale Möglichkeiten um aus Luxemburg orientierte Finanz- und Ökonomieexperten hervorzubringen. Hier wäre die Aufgabe des Luxemburger Staates, mehr Geld zur Förderung dieser weiterführenden Bildungswege zur Verfügung zu stellen, um noch mehr Potenzial lokal zu fördern.

Schlussendlich sollte noch angefügt werden, dass für den Finanzsektor wichtige Komplementärbranchen, wie z.B. das Sicherheitsmanagement von Informationssystemen, nicht unterschätzt werden sollten. Auch diese bedürfen designierter Programme zur Förderung und Weiterbildung.

Damit die im Finanzsektor tätigen Luxemburger sich in der nächsten Krise nicht wieder als das schwächere Glied erweisen, wären die vorgeschlagenen Reformen nützliche Maßnahmen zu einem sicheren Finanzstandort Luxemburg.



Quelle: BCL Statistik Arbeitnehmerzahlen im Finanzsektor Luxemburgs | Grafik: Michèle Winandy

* Ingmar Schumacher ist Professor an der IPAG Business School.